

# Laibacher Zeitung.

Nr. 77.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 6. April

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

## Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 5. April.

Die „W. Abdpst.“ schreibt aus Anlaß der in der Presse gegen die Person des Reichskanzlers gerichteten Angriffe: „Das „N. Frdblt.“ das nunmehr auch einen gesinnungsverwandten Bundesgenossen im „Mähr. Corr.“ gefunden hat, macht es sich bekanntlich seit längerer Zeit zur formellen Aufgabe, allerlei Gerüchte und Erfindungen über die Thätigkeit des Herrn Reichskanzlers in Umlauf zu setzen. Die bestimmte Richtung, in welcher alle diese Gerüchte gehalten sind, charakterisirt zur Genüge ihre Tendenz; ihre fast tägliche Wiederholung aber ließ uns ein gleiches Schritt halten mit Dementirungen um so weniger als möglich erscheinen, als der Streit offenbar bis zur Ermüdung des Publicums hätte fortgesetzt werden müssen. Ihren Höhepunkt haben die betreffenden Ausführungen des „N. Frdblt.“ indes mit den Andeutungen erreicht, welche die Arbeiterbewegungen im nördlichen Böhmen mit der Person des Reichskanzlers indirect in Zusammenhang bringen. Trotz der zweifelnden Vorsichtsklausel, welche das genannte Blatt diesen Andeutungen anfügt, glauben wir doch die Thatsache selbst hervorheben zu sollen, weil sie vollwichtige Anknüpfung darüber gibt, wie wenig wählerisch Kreise in ihren Verdächtigungen sind, welche keinen Anstand nehmen, eine so gehässige und absurde Insinuation in das Publicum zu schleudern. Bei dieser Gelegenheit sind wir einem dem Ministerium des Aeußern angehörigen Beamten die Erklärung schuldig, daß die Mittheilung, welche die Antorschaft der jüngsten polnischen Austrittserklärung mit der Person desselben in Verbindung bringt, ihrem vollen Inhalte nach auf Erfindung beruht. Um die Serie dieser unerquicklichen Preschmanöver abzuschließen, sei es uns endlich noch gestattet, auf einen Bericht des Wiener Correspondenten des oben erwähnten mährischen Blattes hinzuweisen, der den Reichskanzler unmittelbar vor Austritt der galizischen Reichsrathsabgeordneten mit Herrn Smolka conferiren ließ. Der Tendenz dieser Erfindung gegenüber genügt die bestimmte Versicherung, daß Graf Beust mit Herrn Smolka seit dem Jahre 1867 überhaupt keine persönliche Begegnung hatte, selbstverständlich also auch keinen Meinungsaustausch mit ihm eintreten lassen konnte.“

Aus mehreren Provinzialblättern ist auch in die Wiener Tagespresse das Gerücht übergegangen, wonach Se. Hoheit der Herr K. Erzherzog Albrecht eine Reorganisation der österreichischen Armee nach französischem Muster anstrebe und einen hierauf bezüglichen Vortrag an Se. Majestät den Kaiser vorbereitet haben soll. Die

„W. Abdpst.“ ist zu der bestimmten Erklärung ermächtigt, daß diese Notiz jeder Begründung entbehrt und in allen ihren Theilen rein erfunden ist.

Auch Frankreich hat seine Verfassungskrise. Gestern sollte im gesetzgebenden Körper über die Zulassung einer Interpellation bezüglich des Senats-Consults verhandelt werden, und das Cabinet Olivier-Daru die Cabinetfrage stellen und die Zurückweisung der Interpellation verlangen. Der Senat hat die Prüfungscommission für das Consult ernannt und besteht dieselbe aus neun Mitgliedern, wovon sechs, an ihrer Spitze Rouher, der Partei des persönlichen Regiments angehören. Die Majorität des Ausschusses ist entschieden anti-ministeriell.

In Creuzot sind die Arbeiten noch nicht allseitig wieder aufgenommen worden. Es sind Lanciers dafelbst angekommen. Nach Berichten der Pariser radicalen Presse zeigt sich Herr Schneider fest entschlossen, keine Forderung der Arbeiter zu bewilligen, sondern alle Unzufriedenen sofort zu entlassen.

Während „La Presse“ am 31. März mit vielen Einzelheiten meldete, daß der Prinz Peter von Sardinien am 30. in Begleitung eines Corsen, des ehemaligen Polizeicommissärs Levallois-Perret, nach Havre abgereist wäre und sich dort sogleich nach Amerika eingeschifft hätte, wogegen seine Frau und Kinder sich nach der Schweiz begeben sollten, während der „Rappel“ diese Angabe dahin berichtigt, daß der Prinz gestern Brüssel passirt hätte, um sich nach seiner in den belgischen Ardennen gelegenen Besitzung zu begeben, erklärt der dem Prinzen bekanntlich sehr nahe stehende Paul de Cassagnac im „Pays“: „Der Prinz ist nicht abgereist und angeht die Einschüchterungsversuche gewisser Blätter kann und wird er auch nicht abreisen. Es war vollkommen möglich und wahrscheinlich, daß der Prinz einem Gefühl übertriebener Hingebung für seinen Namen Gehör schenkte und seine gewöhnliche Abreise auf das Land um einige Tage beschleunigte, um kleinstem Geträtsch aus dem Wege zu gehen. Unter den obwaltenden Umständen ist es aber höchst notwendig, daß er dem Verdicht der Geschwornen des Staatsgerichtshofes Achtung verschaffe. Wenn die Justiz erkannt hat, so ist die Freisprechung eben so geheiligt wie die Verurtheilung.“

Dem „Moniteur universel“ zufolge dürfte in Rom die Discussion über die päpstliche Unfehlbarkeit noch vor jener „de ecclesia“ also unmittelbar nach Erledigung des Schema's „de fide“ zur Sprache kommen.

Dem „Mémorial diplomatique“ wird aus Rom gemeldet, daß der Papst jede Cardinalpromotion bis zu dem Consistorium verschoben, das im nächsten September stattfinden soll. Diesem Entschlusse läge der Wunsch

zu Grunde, den Verdacht zu beseitigen, als wolle er durch die Einführung von 18 Cardinälen in den Schoß des Concils — das ist die Zahl der vacanten Sitze — einen der Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit günstigen Einfluß ausüben. Es scheint festzustehen, daß die neue Promotion Mgr. Darboy, den Erzbischof von Paris, sowie die apostolischen Nuntien in Paris und Wien Chigi und Antonucci Falcinelli begreifen werde.

Wir finden in der „Kölnener Zeitung“ den Wortlaut jener Stelle aus der Einleitung zum Glaubensschema, welche der Bischof Strosmayer so heftig angegriffen hat. Die Stelle, welche in der Concils-sitzung vom 29. v. M. angenommen worden ist, richtet sich ganz unverkennbar gegen den Protestantismus und lautet: „Diese gottloseste, heutzutage leider nur zu verbreitete Lehre greift nun, wie sie denn ihrem Wesen nach der übernatürlichen Ordnung geradezu widerstreitet, mit offenem Bistier die christliche Religion an, und sucht, nachdem sie den Urheber, Erlöser und Herrn Aller, Christus, von der Leitung und Herrschaft der menschlichen Dinge entfernt hat, das Mysterium der Sünde, welches sich am Ende der Zeiten vollziehen sollte, schon jetzt zu erfüllen. Indem sie sich aber der Geister bemächtigt hat, stürzt sie dieselben je nach der Anlage eines jeden in den Abgrund des Pantheismus, Materialismus, Atheismus; lehrt durch die Leugnung der menschlichen Vernunft jeglichen Maßstab des Rechtes und der Gerechtigkeit um, und erschüttert und zerstört die Grundlage der menschlichen Gesellschaft.“

In der italienischen Kammer hat eine republikanische Kundgebung stattgefunden. Der Deputirte Morelli hatte den Antrag auf Abschaffung des politischen Eides eingebracht. Dies führte zu folgender, in einer Correspondenz der „Presse“ aus Florenz, 2. d. M., geschilderten Scene:

Morelli: Die politische Eidesleistung ist nur dazu da, das Bewußtsein einiger zu beengen, andere zur Verletzung des Eides zu bewegen; sie ist ein bloßer Act politischer Intoleranz, weil durch denselben viele ehrenhafte Republikaner, die sonst dem Vaterlande wichtige Dienste leisten könnten, diesen Hallen ferne gehalten werden. Sie werden mir einwenden, daß die politische Eidesleistung durch das Statut vorgeschrieben ist — gut, und ich erwidere Ihnen, daß das Statut nicht unverleglich ist (Oho! Lärm.) Das Statut wurde im Jahre 1848 für ein kleines Land von vier Millionen gemacht und taugt für uns nicht mehr. (Stürmische Unterbrechung, Zeichen von Ungebuld auf der Ministerbank.) Wollten Sie ein Kind zwingen, bis zu seinem zehnten Jahre in Windeln zu liegen — wohl, meine Herren, das Statut sind die Windeln, welche Italien beengen. (Ausbruch allgemeiner stürmischer Entrüstung. Minister-Präsident Panza springt auf und spricht mit

## Seuiffleton.

### Ein Besuch in Toulon.

Die große Merkwürdigkeit von Toulon ist das Arsenal. Es ist wie eine Stadt in der Stadt; es umschließt alles, was das Genie der Zerstörung zum Glück der Menschheit erfunden hat.

Wenn man diese riesigen Kanonen sieht, kann man sich nicht vorstellen, daß sie zum Gebrauche einer so kleinen Geschlechts bestimmt sind. Aber die Mechanik ist diesen kleinen fünf Fuß hohen Biedermännern zu Hilfe gekommen; diese gigantischen Kriegswerkzeuge sind so leicht zu behandeln wie Revolver. Ich habe die „Magenta“, ein prachtvolles Panzerschiff, besucht. Die Panzer sind einen halben Meter dick, aber Kanonen mit konischen Kugeln können sie durchdringen. Es ist ein Kampf zwischen der Offensive und Defensiv.

Uebrigens gibt es nichts Schöneres und Imposanteres als diese schwimmende Citadelle. Eine ganze Bevölkerung von Seeleuten ist da auf ihren Seiten beschäftigt, die einen mit der Bedienung des Schiffes, die anderen mit rein häuslichen Beschäftigungen. Der Seemann muß allem genügen, er ist Schneider, Wäscher und kann auch die Haushälterin entbehren.

Aber da sind wir am Bagno. Mit gepreßtem Herzen trat ich ein. Als ich aber einige dreißig Schritte gethan hatte, verschwand der düstere Eindruck, um der Neugierde Platz zu machen. Ich besuchte die Centralgefängnisse, und die Lebensordnung, welcher da die Verurtheilten unterworfen sind, hat es

mir begreiflich gemacht, daß sie zuweilen neue Verbrechen begehen, um in das Bagno zurückgeschickt zu werden.

In der That ist hier das Leben des Sträflings von jenem des Hafensarbeiters nicht wesentlich verschieden. Sie arbeiten in der freien Luft, haben das Meer vor sich und den Himmel über ihrem Haupte. Die Lage wird sehr erträglich für die „Erprobten.“ Man bezeichnet mit diesem Namen diejenigen, welche durch ihr gutes Betragen den festen Entschluß zu erkennen gegeben haben, mit den Gesetzen der Gesellschaft versöhnt, wieder in dieselbe zurückzukehren.

Im Bazar, wo die Verurtheilten den Besuchern die Erzeugnisse ihrer kleinen Industrie feilbieten, sind die Comptoirs von den „Erprobten“ der ersten Kategorie besetzt. Die Livree des Galeerensträflings ist so viel als möglich versteckt. In ihren Beziehungen mit den Käufern entwickeln diese schrecklichen Kaufleute die nämliche Grazie und dieselben einschmeichelnden Manieren, wie unsere gewandtesten Verkäufer.

Sehen Sie, mein Herr! Sehen Sie, Madame! dieses Kästchen, dieses Messer. Hier, mein Herr, ist ein sehr hübsches Cigarrenrohr. Sehen Sie, wie sorgfältig die Sculptur daran ist!

Ist der Kauf vollzogen, so ersucht Sie der Sträfling, sich in die Casse zu begeben (der Verurtheilte darf kein Geld in Empfang nehmen).

In der Casse befindet sich ein Civilbeamte, der den Preis des erkauften Gegenstandes in Empfang nimmt, um denselben dem Verfertiger zu übergeben.

Ich erblickte in einer Galerie einen Mann von ungefähr 50 Jahren mit einer distinguirten Physiogno-

mie. Es muß ein Notar sein, sage ich zu meinem Cicero. Dieser befragt den Sträfling. — Weshwegen sind Sie hier?

Fälschung öffentlicher Papiere — antwortet der Verurtheilte mit dem Lächeln eines ruhigen Gewissens. Das bedeutet ohne Zweifel: Verwechseln Sie mich nicht mit diesen Spitzbuben, die mit dem Messer gespielt haben. Bei mir ist es die Feder allein, die gesündigt hat.

Ich befrage einen andern Verurtheilten. Er scheint kaum 20 Jahre alt und trägt die grüne Mütze, das Zeichen der Verurtheilung auf Lebensdauer.

Weshalb sind Sie hier?  
Einige Stiche und Wunden, antwortet der Bursche mürrisch, aber ohne Zorn. — Es ist ein Jammer, fügt er hinzu; derjenige, welchen ich ermordet haben soll, promendirte vier Tage darauf auf dem Boulevard. Die Jury ist zu streng mit mir gewesen.

Sie hatten wahrscheinlich ein schlimmes Vorleben, bemerkte der mich begleitende Officier.

Ja. Einige Verurtheilungen wegen Dummheiten. Im Ganzen bin ich jenen wilden Gestalten hier nicht begegnet, welche die Romanschreiber im Allgemeinen als Galeerensträflinge schildern. Eine Art von Sorglosigkeit scheint in den Physiognomien vorzuherrschen, die an uns vorbeistreichen.

Die uns begegnenden Sträflinge nehmen sehr artig ihre Mütze ab. Der größere Theil derselben blickt uns nicht ins Gesicht. Das Auge, dieser Spiegel der Seele, verbirgt sich fast immer.

Vielleicht habe ich vom Bagno nur die bessere Seite gesehen. Die Stunde der Arbeit ist wohl die der Er-

dem Kammer-Präsidenten. Minister Correnti ruft: das ist zu unverschämte!

Morelli (fortfahrend): Meine Herren: Ich werde, mich meines Rechtes als Vertreter der Nation bedienend, fortfahren zu sprechen und Sie müssen mich anhören. Die Ideen lassen sich nicht in Fesseln schlagen, denn sie sind die Hoffnung der Zukunft. Wenn die Völker sich auflehnen, so ist dieses ein Zeichen, daß die Regierungen sich gegen die Völker aufgelehnt haben. (Oho! Oho! Lärm.) Ich fahre fort; das Statut, meine Herren, steht im Widerspruche zum modernen Rechte der Nation. (Stürmische Unterbrechung. Rufe: Genug! Genug! Zur Ordnung!)

Präsident: Ehrenwerther Morelli, ich darf es nicht dulden, daß Sie in dieser Weise über das Statut sprechen (zur Kammer gewendet) und Sie, meine Herren, unterbrechen Sie nicht.

Morelli: Ich spreche als ehrlicher Mann und sage das, was ich denke, ohne Haß gegen Jemanden, und bitte, meinen Gesetzentwurf in Betracht zu ziehen. (Lärm und Bewegung im Hause.)

Massori: Die Enormität der vom Deputirten Morelli gesprochenen Worte hat wirklich bewiesen, daß die politische Eidesleistung unnütz sei, denn hätte Morelli seinen Schwur geachtet, so hätte er nicht so sprechen können, wie er es gethan. (Beifall.)

Morelli: Der ehrenwerthe Massori, welcher den Schulmeister der Kammer machen will, gehört einer Partei an, welche keine politische Duldung kennt. (Lärm.) Ich thue meine Pflicht als Vertreter der Nation; was die Anderen betrifft, so — (schlägt sich mit der Hand vor die Stirne) genug darüber. (Lärm.)

Ministerpräsident Vanza nennt die Rede des Deputirten Morelli eine verwegene, denn Niemand hat es noch gewagt, in so cynischer Weise in diesem Hause das Statut anzugreifen. Er schlägt die Präjudicialfrage vor.

Morelli protestirt gegen den Ausdruck „verwegen“ und ruft: Nicht ich bin verwegen oder cynisch, sondern Ihr, die Ihr der Wahrheit Euer Ohr verschließt. (Lärm. Unterbrechung.)

Micelli: Der Deputirte Morelli hat das Recht, zu denken, der Volkswille steht über dem Statut. Ueber dem Statut steht auch die Vernunft, das Naturgesetz, dem wir gehorchen müssen. (Lärm.)

Präsident: Deputirter Micelli, Sie haben nicht das Wort. Ich bringe den Antrag des Ministerpräsidenten über die Präjudicialfrage zur Abstimmung.

Die ganze Kammer, mit Ausnahme der äußersten Linken, erhebt sich für denselben. — Mussi, Billia, Morelli und andere Deputirte der äußersten Linken rufen wüthend einige Worte, die im Tumulte überhört werden. Mussi nähert sich der Bank, wo Rattazzi, Despretis, Batteredo, San Donato und andere Deputirte der gemäßigten Linken sitzen und ruft ihnen wüthend zu: „Wir wollen nichts mehr von Euch wissen.“ Ungeheurer Lärm. — Die Minister verlassen den Saal, die Sitzung wird aufgehoben.

## Die Folgen des Concils.

In einem Artikel unter dieser Ueberschrift bespricht die „Allg. Ztg.“ die wahrscheinlichen Folgen des Concils, in Bezug auf welches man bisher in einer gewissen Vertrauensseligkeit lebe, die sich am besten in dem Wahne kennzeichnet, man habe anfänglich gemeint, das Concil werde sich mit „rein religiösen Dingen“ befassen, nicht aber mit rein politischen. Gleich als wenn diese Scheidung nicht in Rom selbst seit Jahrhunderten zu den

lächerlichsten Utopien gehörte, die nur im Kopf eines Deutschen oder eines Gallicaners Raum finden könnten; als wenn der Syllabus diese Trennung nicht noch neulich geradezu als keiserlich verdammt hätte!

Was werden die Folgen sein, wenn jene 21 Canones über die Kirche, wenn das Schema über den römischen Pontifex in der That zum Dogma erhoben wird? Schon jetzt schwindet die Opposition mehr und mehr zusammen. Was macht man sich in Rom aus der „albernen“ Gewissensnoth deutscher Prälaten und der Tausende frommer Gläubigen, die gleichen Sinnes mit ihnen sind! Dana hat „das Concil“ gesprochen, und ein Concil ist und bleibt die höchste Autorität. Die opponirenden Bischöfe werden entweder sich beugen müssen oder freiwillig resigniren, um — ihren entschiedenen Gegnern, den stärksten Jesuitenfreunden, Platz zu machen. Gewiß, die Erhebung der alleinigen Unfehlbarkeit des Papstes zum Dogma ist, wie diese Blätter nachdrücklich hervorgehoben haben, ein wahrhaft revolutionäres Beginnen, ein Umsturz dessen, was bisher als „Tradition“ gegolten, eine Vernichtung des echt katholischen Princips: daß nur ein Satz dogmatisirt werden könne, der bisher wirklich dauernde Lehre der Kirche gewesen ist.

Jene Proclamation der Dogmen bedeutet unendlich mehr als bloße Hinzufügung einiger Glaubenssätze. Die deutschen Prälaten sehen dies bereits mit hellen Augen. Sie bedeutet Vernichtung der deutschen Eigenart des Katholicismus mit seiner tiefen warmen Frömmigkeit, mit seinem Streben nach klarer Einsicht, mit seiner Achtung vor deutscher Kultur. Sie bedeutet die schlimmste Romanisirung desselben, sie bedeutet unbedingte Herrschaft der Jesuiten mit der vollen Rücksichtslosigkeit, mit der höhnischen Brutalität, welche leider vieler Orten die Thätigkeit dieser Leute so übel charakterisirt. Was Rußland jetzt für Polen ist, das wird Rom sein für den deutschen Katholicismus. Bald werden die Antisinfaliblisten von den Bischofsstühlen verschwunden sein; in den Clerical-Seminarien wird man den Geist des Ultramontanismus in seiner schroffsten Form pflegen; die ungeheure Mehrheit der Geistlichen wird bald keinen anderen orthodoxen Glauben kennen, als den der jesuitischen Doctrinen.

Und in solchen Händen wird der größte Theil der Volksbildung ruhen! Noch hängen Schule und Kirche eng zusammen. Wird die Aussicht auf Trennung beider größer sein als heute? Nimmermehr. Aber gesetzt, die Trennung würde vollzogen; gesetzt, der Staat reagire durch anticlericale Schullehrer und Schulinspectoren gegen den fanatisirenden Einfluß der Geistlichen — ist dies ein länger zu ertragender Zustand? Ist dieser dauernde herbe Conflict, der die Leidenschaften unaufhörlich aufstacheln, in jede Ortsgemeinde getragen, ein Zeichen von Gesundheit? Wird nicht gar zu bald die Partei Oberhand gewinnen, welche größere, zähere Energie entwickelt? Wird nicht der Priester siegen, wo es sich um die „ewige Seligkeit“ handelt, nicht bloß um weltliche Bildung? Darf man den Religionsunterricht der Volksschule nehmen? Und hat dadurch nicht der Geistliche stets einen festen Fuß in der Volksschule selbst? Wird das kärgliche Einkommen den Schullehrer vollgiltig für das Martyrium entschädigen, welchem er sich in unaufhörlichen Streitigkeiten ausgesetzt findet? Es ist die kommende Generation, welche Conflict erfahren muß, wie wir sie seit zweihundert Jahren für unmöglich gehalten haben würden. Und nun erwäge man, wie andererseits die Richtung der Zeit dahin geht, dem Volke selbst einen immer größeren Einfluß auf die Gesetzgebung

und auch auf die Verwaltung einzuräumen. Jeder Schritt weiter hinab aus den Kreisen der Bureaucratie oder der reichen Bourgeoisie bringt uns den Sphären nahe, wo noch das Wort des Priesters ungeprüfte Aufnahme findet und als Befehl Gottes gilt, gleichviel auf welche Verhältnisse es sich bezieht — ein widerwärtiges Dilemma, das zwischen Scylla und Charybdis die alleinige Wahl läßt. Gar wohl hat man bereits nach kurzem ersten Schrecken erkannt, wie das directe allgemeine Wahlrecht den breitesten Boden schafft für immer größeren Einfluß des Jesuitismus.

Und der Staat? Wird er dem chronischen Conflict mit unermüdblicher Wachsamkeit, mit energischer Zähigkeit die Stirne bieten können? Oder hat man vergessen, wie geschickt die Jesuiten von jeher die Gunst der Großen und Hohen zu gewinnen gewußt haben? Aber wir wollen die klarste Einsicht, den besten Willen voraussetzen, um das Uebel zu hemmen — wird die Verwaltung, die ohnehin mit der natürlichen Bewegung des Volkslebens reichlich zu thun hat, nicht endlich doch ermüden? Sicherlich, hundertmal früher als ihr Feind. Wer aber ermüdet, der ist schon unterlegen. Und der kleinste Triumph steigert die Kühnheit des Gegners, für den es ja fortan eine Autorität von Staatsgesetzen, welche das clericale Gebahren hindern, nicht mehr geben darf, ins unberechenbare.

Aber hier können wir auch Hoffnungen anknüpfen. Deutsche Gemüther verlernen die Gesellichkeit nicht so schnell. Alle unsere Staaten sind paritätisch. Das können sie nur sein, wenn die Kirchen Religionsgesellschaften bleiben. Jede Annäherung staatlicher Prärogative muß im Keim ersticken und redressirt, bei den Wahlen der Bischöfe muß ungleich größere Behutsamkeit angewandt werden. Die Abneigung Roms, Versagen von Bestätigung u. dgl. darf nie zurückschrecken. Man vervollständige den Staatseid der Prälaten; man habe ein scharfes Auge auf die Clericalseminarien; man gebrauche jedes rechtmäßige Mittel, das dem Staat heute zu Gebote steht. Aller Orten überbiete man die wachsame Energie und ruhige Zähigkeit des Gegners durch eine größere. Man vermeide jeden acuten Conflict so lange als möglich, scheue aber nie einen Glanz, wenn wesentliche Principien auf dem Spiele stehen. Dann wird die Regierung im Einklang bleiben mit der Richtung, welche dem Katholicismus seine edle deutsche Art erhalten und dieselbe noch steigern will. Vor allem fördere sie eine tüchtige, gesunde Volksbildung, die niedere wie die höhere, so lange es noch Zeit ist!

## Arbeiterunruhen im Tannwalder Bezirke.

In der „Reichenberger Zeitung“, die unter allen Journalen dem Schauplatz der Unruhen am nächsten ist, findet sich einen Bericht aus Tannwald; selber enthält eine sehr dramatische Schilderung der vorgefallenen Scenen. Das genannte Blatt hebt hervor, daß den Arbeitern vor einem Jahre 1½ Stunden Abkürzung der Arbeitszeit, vor einigen Wochen abermals eine einstündige Abkürzung, ferner eine 5 bis 7percentige Erhöhung des Lohnes zugestanden wurde. In jüngster Zeit stellten die Arbeiter unerschwingliche Forderungen. Sie verlangten eine Lohnerhöhung von nahezu 70 Percent. Ueber die Vorgänge vom 31. März schreibt die „Reichenberger Zeitung“ folgendes: Schon um 8 Uhr Morgens sammelten sich Arbeiter, Männer, Frauen und Kinder in einzelnen kleineren und größeren Haufen, welche, vor der mit Militär besetzten Brücke des Kamnigflusses Posto fassend, im Verlaufe des Tages durch

holung. Aber bei einbrechender Nacht ertönt ein Pfiff und alle Sträflinge begeben sich in ihre Schlafsäle, deren Anblick abschreckend ist. Ein mit einem Saal bedecktes Brett, das ist das Bett des Sträflings, dessen Fuß an eine eiserne Barre festgekettet ist. Die Schlafsäle enthalten einige dreißig solcher Betten. Auf einer Art von Tisch, den der Sträfling mit der Hand erreichen kann, befindet sich ein Napf, der seine Nahrung enthält. Bei den Leckern kommt die größte Strafe wohl für den Wagen. Hier wäre ein Wort über die „Gleichberechtigung“ der Strafe am Plage. Das Gesetz decretirt sie, aber alle Umstände des früheren Lebens des Verurtheilten schließen sie aus. Nehmen Sie einen Mann, der seit seiner Geburt zum Elend verdammt war, ehe er noch zu der Galeere verurtheilt wurde, es ist klar, daß die Lebensordnung des Bagno mit seiner früheren Existenz keinen zu grausamen Contrast bilden wird. Stellen Sie sich aber einen Mann der höheren Gesellschaft vor, der an das Raffinement der Civilisation gewöhnt ist und der von einer reich besetzten Tafel des Café Anglais und aus einer eleganten Wohnung in diese Hölle versetzt wird; es ist nicht zu leugnen, daß er moralisch und physisch eine Strafe erdulden wird, für welche der größte Theil seiner Unglücksgefährten vergleichungsweise unempfindlich ist. Alles, was man sagen kann, um diese Ungleichheit der Strafen zu motiviren, ist die Voraussetzung, daß der Mensch, der eine privilegierte Existenz in der Gesellschaft gehabt und gekostet hat, auch viel schuldiger ist, als die Armen, die vielleicht dem Druck des Elends nachgegeben haben.

Es befinden sich gegenwärtig im Bagno von Toulon 1500 Verurtheilte. Acht Tage vor meinem Be-

suche hatte ein nach Cahenne bestimmter Transport einen großen Theil der Diebe und Mörder entführt.

Unter den Pensionären der Galeere gibt es sehr viele Araber, deren Physiognomie Mitleid erregt. Diese Unglücklichen haben ganz sicherlich Verbrechen begangen, welche von unserer Civilisation verurtheilt werden, die aber von dem Gesichtspunkte ihrer Moral vielleicht nur sehr leichte Vergehen sind. Sie können sich sagen, daß, wenn der Bey von Algier dem Gesandten Carl's X. nicht einen Schlag mit dem Fächer gegeben hätte, sie niemals den schönen Himmel der Provence gesehen hätten, der während einem Dritteltheil des Jahres für sie ein Sibirien ist. Man sieht diese armen Teufel unter den Windstößen des Mistral vor Kälte zittern. Die Gesundheit einer sehr großen Zahl derselben ist in sichtlichem Verfall begriffen. Im Spital, einer ungeheuren Galerie, die eine der Merkwürdigkeiten des Bagno ist, nehmen den größten Theil der Betten die Araber ein. Man kann sie immerhin auf Lebensdauer verurtheilen, die Schwindsucht nimmt es auf sich, die Strafe abzukürzen.

Das Bagno ist voll von Sagen. Die Fluchtversuche bilden stets den Stoff zu einem Feuilletonroman, welchen die Verurtheilten sich von Generation zu Generation erzählen und welchen die Verwaltung ihrerseits zur Belehrung künftiger Nachfolger sammelt.

Die letzte Flucht ist jene Schuhmachers, Bruders der Marquise d'Orvault. Man kann nur der Bestechlichkeit gewisser Agenten den Erfolg dieses Fluchtversuchs zuschreiben. Schuhmacher verließ das Arsenal als Marineofficier gekleidet. Vor dem Theater begegnete ihm der Adjutant seines Saales, der bestürzt stehen

blieb, da er seinen Sträfling zu erkennen glaubte, er verscheuchte aber diese unwahrscheinliche Idee.

Als er jedoch in das Bagno zurückgekehrt war, verlangte er sogleich Schuhmacher zu sehen, und dessen Flucht wurde auf diese Weise entdeckt. Was seitdem aus ihm geworden, hat man nie erfahren.

Einige Stunden nach dem das Alarmzeichen gegeben worden, vergnügte sich ein Artillerieofficier in Blouse und mit einem Strohhut, auf dem Felde zu botanisiren. Es begegneten ihm zwei Gendarmen, und da sie in ihm den Entsprungenen zu erkennen glaubten, so forderten sie ihm seine Papiere ab, und sie wollten ihn nicht früher loslassen, als bis er sich vor seinem Obristen legitimirt hatte.

Der Zahnarzt Aimé de Nevers hat auch viele Erinnerungen im Bagno zurückgelassen. Sehr geschickt in seiner Profession, hatte er schließlich die Kundschaft aller kranken Zähne der Stadt Toulon. Er hatte als Helfer einen Mann Namens Sanche, den er nach und nach ausbildete und der, als seine Strafzeit aus war, sich als Zahnarzt in Toulon niederließ. Aimé de Nevers starb, Sanche starb und die Witwe des letzteren fährt fort, alle Zähne auszuziehen, die ihr die Ehre erweisen wollen, sich ihr anzuvertrauen. —

## Literatur.

Von dem in der Verlagsexpedition in New-York erscheinenden deutsch-amerikanischen Conversationslexikon liegt uns bereits das dritte Heft (Afrika — Alabama) vor. Nicht allein entspricht die Anlage des Werkes ganz den Anforderungen der allgemei-

Zugänge aus den umliegenden Ortschaften sich mehr und mehr vergrößerten.

Den höchsten Grad erreichte die Aufregung um 4 Uhr Nachmittags, als einigen Vertrauensmännern der Arbeiter die bündige Erklärung gegeben werden mußte, daß an die Wiederaufnahme der Arbeit unter den gegenwärtigen Verhältnissen und unter der noch immer vorhandenen peinlichen Unsicherheit neuerlicher Arbeitseinstellungen momentan nicht gedacht werden könne, und die Entscheidung über diese Frage dem weiteren Vorgehen der Arbeiter selbst überlassen werden müsse. Diese bündige Erklärung rief nebst einer Fluth von Schimpfworten ein Geheul der Wuth hervor. Allein der Unmöglichkeit bewußt, dem seit seiner Ankunft unter Gewehr stehenden Militär erfolgreich Widerstand zu leisten oder gar einen Angriff wagen zu können, verließen sie nach kurzer Berathung sammt und sonders ihren bisherigen Standpunkt vor der Brücke, und rückten gegen Tannwald, um die dortigen Arbeiter zum gemeinschaftlichen Vorgehen aufzuwiegeln, was ihnen auch gelang; denn nach Verlauf von 2 Stunden wälzte sich eine unübersehbare, 3 bis 4000 Köpfe zählende Menge der vereinigten Tannwalder, Morchensterner und Swarower Arbeiter auf der Straße nach Swarow einher, um hier abermals vor der mit Militär besetzten Brücke über den Kammfluß Posto zu fassen und angeblich um das Militär zu entwaffnen. Es traten nun bange Augenblicke für den Zuschauer ein.

Die immer drohender sich gebende compacte Masse, theilweise von rückwärts gedrückt, erlaubte sich bereits Handgreiflichkeiten gegen das Militär, welches mit vorgehaltenem Bajonnet dem Anprall Widerstand zu leisten versuchte, allein vergebens; denn schon griffen einzelne Meuterer nach dem vorgehaltenen Bajonnet, so daß das Militär in Gefahr stand, entweder zurückgedrängt oder gar thätlich insultirt zu werden. Dieser Gefahr vorzubeugen, erfolgte das Commando zum Vorrücken und zur Säuberung des Platzes, nachdem das Volk vorher wiederholt über die Folgen eines Widerstandes von dem k. k. Bezirkshauptmann aus Gablonz belehrt und zum Auseinandergehen aufgefordert worden war. Die Menge wich Anfangs zurück, durch dieses Zurückweichen löste sich die festgeschlossene Reihe des Militärs, wodurch einzelne Excedenten sich zum neuen Widerstand versucht fühlten und da und dort mit den Soldaten um das Gewehr zu ringen begannen. Hierzu kommt noch, daß während dieses Handgemenges das Militär von den auf der Anhöhe stehenden Männern und Weibern mit Steinen und Knütteln beworfen und einige Soldaten verletzt wurden. In diesem für das Militär bereits äußerst bedenklichen Augenblicke erfolgte der Befehl zum Feuern. Der erste Schuß fiel, dem noch etwa 15, meistens aber in die Luft, nachfolgten; das Volk zog sich nun ernstlicher zurück und auch dem weiteren Vorgehen des Militärs wurde sofort Einhalt gethan.

Ueber die beklagenswerthen Excesse in Swarow liegt ein Bericht des „Prager Abendblatt“ vor. Derselbe lautet im Wesentlichen:

Wir haben im gestrigen Abendblatte Näheres über die höchst beklagenswerthen Ereignisse berichtet, deren Schauplatz am Mittwoch der Fabriksort Swarow gewesen. Dieser Schilderung haben wir heute noch die traurige Thatsache hinzuzufügen, daß die Zahl der Opfer jenes Excesses sich größer herausstellte, als am Abend des Donnerstags in Swarow selbst bekannt geworden. Es sind nämlich, so viel man bis gestern Nachmittags zu eruiiren im Stande gewesen, drei Personen getödtet und ungefähr zwölf Personen verwundet worden, von

nen Bildung, sondern daselbe hat noch einen Vorzug vor ähnlichen Werken, der ihm auch für europäische Leser besonderes Interesse verleiht. Es sind dies die hier vorliegenden neuesten Mittheilungen über amerikanische Verhältnisse, deren die erschienenen drei Hefte bereits an dreihundert enthalten. Sie sind mit besonderer Ausführlichkeit behandelt, so z. B. sind dem Artikel „Alabama“ der in deutschen Werken nur eine oder eine halbe Seite einnimmt, 10 Seiten gewidmet. Wir verweisen z. B. auf die Artikel: Abolitionisten, Adams, Agricultural Colleges, Agrargesetze u. s. w. Auf Quellensystem basirte Gründlichkeit, Vollständigkeit, Objectivität und Unparteilichkeit wird der Leser in keinem Artikel vermissen. Alle geschichtlichen, geographischen und statistischen Artikel werden bis auf die neueste Zeit fortgeführt. Wir verweisen in dieser Beziehung auf die Artikel Abyssinien, worin der englisch-abbyssinische Krieg ausführlich behandelt und der neuen Literatur über dieses merkwürdige Land besondere Beachtung geschenkt ist; Afghanistan, worin der von 1863 bis 1869 geführte Bürgerkrieg und die gegenwärtige Lage der so wichtigen mittelasiatischen Frage ausführlich behandelt ist; Egypten, in dem die neueste Entwicklung dieses Landes behandelt und bis September 1869 fortgeführt ist; Afrika, in dem auch die neueren geographischen Forschungen während der Jahre 1864 bis 1869 ausführlich besprochen sind. In der That hat auch das deutsch-amerikanische Lexikon in den Vereinigten Staaten eine so glänzende Aufnahme gefunden, wie noch nie zuvor ein anderes deutsches Unternehmen, denn seit dem Erscheinen der ersten Lieferung ist bereits der Druck von drei Auflagen von zusammen 13.000 Exemplaren nöthig geworden.

denen zwei später ihren Wunden erlegen sind. Die Mäßigung der wenig zahlreichen Truppenabtheilung, welche sich einer mehrere Tausend Köpfe starken, aufgeregten und zu Gewaltthatigkeiten geneigten Menge gegenüber sah, machte auf die Excedenten nicht den wünschenswerthen Eindruck, dieselben hörten nicht auf, das Militär zu insultiren; es erfolgten seitens derselben persönliche Angriffe auf die Truppen, so daß schließlich kein anderes Mittel mehr erübrigte, als der Gebrauch von Waffen, um die Menge auseinanderzutreiben und die Ruhe wieder herzustellen. Dieses bewaffnete Einschreiten erfolgte aber nicht ohne vorangegangene Warnung durch die üblichen Signale, und wenn trotz aller Warnungen die Tumultuanten nicht vom Plage wichen, nicht ihr gefährliches Treiben einstellten, so lastet offenbar die Verantwortung für die traurigen Ereignisse in Swarow ausschließlich auf jenen Heeren, welche die Arbeiter durch falsche Vorspiegelungen auf Irrwege ableiteten, auf welchen sie ihre berechtigten Forderungen niemals durchzusetzen im Stande sein werden und welche lediglich zur Anarchie und zur offenen Emeute führen.

## Tagesneuigkeiten.

(Religionsunterricht an Volksschulen.) Bezüglich des staatlichen Aufsichtsrechtes über den Religionsunterricht an den öffentlichen Volksschulen hat der Herr Unterrichtsminister auf eine aus Borsdorf eingelangte Anfrage Folgendes erklärt: „Das dem Staate zustehende Aufsichtsrecht über die Ertheilung des Religionsunterrichtes kann sich bezüglich der allgemeinen Volksschulen, wo dieser Unterricht durch die Seelsorgegeistlichkeit ertheilt wird, weder auf die regelmäßige Erfüllung der diesfälligen Obliegenheiten, noch auf die Befähigung und die Methode der Lehrer erstrecken, sondern es hat sich lediglich auf die Ueberwachung zu beschränken, daß bei diesem Unterrichte keine Verletzung der sittlichen und staatlichen Ordnung vorkomme. Wo, wie bei Lehrerbildungsanstalten, besondere Katecheten bestellt sind, haben sie selbstverständlich gleich jedem anderen Mitgliede des Lehrkörpers der Schulordnung sich zu fügen, und nach dem eingeführten Lehrplane vorzugehen; was zunächst der Director zu überwachen hat, dem sie als Lehrer unterstehen. Das staatliche Aufsichtsrecht über den gesammten Religionsunterricht an den Volksschulen in dem bezeichneten Sinne zu üben, kommt dem k. k. Landeslehrer zu, welcher bei wahrgenommenen oder ihm zur Kenntniß gebrachten Ungehörigkeiten die Herstellung der Ordnung im Benehmen mit den kirchlichen Oberbehörden zu bewirken und nach Erforderniß selbst die Ingerenz oder die Entscheidung des Unterrichtsministers in Anspruch zu nehmen haben wird.“

(Das Testament des verstorbenen Bischofs von Brünn), Grafen Schaaffgotsche, wurde am 1. d. eröffnet. Zum Universalerben ist das von dem Verstorbenen gegründete Knabenseminar eingesezt. Seine Nefen Franz Graf Schaaffgotsche, pensionirter Oberst, und Fritz Graf Schaaffgotsche erhalten je 90.000 fl.; der Bruder L. Graf Schaaffgotsche, pensionirter Major, ist mit einer Jahresrente von 1200 fl. bedacht. Die gesammte Dienerschaft erhält eine angemessene Pension und verschiedene Geschenke aus den Effecten des Verstorbenen. Dem in dem Testamente ausgesprochenen Wunsche des Bischofs, in der Brünnener Domcapelle beigesetzt zu werden, steht eine gesetzliche Verordnung entgegen und es wird daher heute die Beerdigung auf dem Brünnener Friedhofe erfolgen.

(Der Tglauer Verfassungsverein) hat folgende Resolutionen beschloffen: 1. Wir halten einen Ausgleich unter den Parteien Oesterreichs nur auf dem Boden der Verfassung vom December 1867 für möglich, und werden allen föderalistischen Projecten, als mit dem Bestande der Monarchie unvereinbar, auf das entschiedenste entgegengetreten. Wir halten die sofortige Einführung directer Reichsrathswahlen für unbedingt nothwendig. 2. Der Verfassungsverein spricht sich für die Gründung einer deutschen Universität in Brünn aus. 3. Der Verfassungsverein hält dafür, daß die Todesstrafe aus Gründen der Humanität und Civilisation in das österreichische Strafgesetz nicht mehr aufzunehmen sei.

(Wie man Schwaben vertreibt.) In der Nacht vom 2. d. wollte ein Küchenmädchen in Brünn die lästigen Küchenläser, sogenannten „Schwaben“ vertreiben. Die Schwabenfeindin hatte zu diesem Zwecke folgendes Mittel ausgeklügelt. Sie kaufte eine Quantität Pulver, und machte, um 11 Uhr Nachts, als bereits alles im Hause im Schlafe lag, unter dem Herd und anderen Punkten der Küche kleine Häufchen von Pulver. Dann zündete sie eines derselben mittels des Kerzenlichtes an. Unglücklicherweise aber entzündeten sich alle übrigen Häufchen gleichzeitig und es erfolgte eine so heftige Explosion, daß die Fenster der Küche aus der Mauer herausgerissen wurden. Die Magd büßte ihre Unvorsichtigkeit mit empfindlichen Brandwunden im Gesicht und an den Händen.

(Vergsturz.) Zwischen Spitz a. d. Donau und Schwabenbach stürzte ein großer Berg am 31. v. M. unter einem derartigen Krachen und Getöse ein, daß man daselbe in dem eine Stunde entfernten Spitz vernehmen konnte. Die Fahrstraße ist mehrere Klaster hoch mit Gerölle und Steinen übersät und die Passage gänzlich gehemmt. Ein großes Unglück wurde nur dadurch verhindert, daß die auf dem Berge arbeitenden Landleute zur Zeit der Katastrophe im Thale bei der Jause anwesend waren.

(Franz Deak), der es verschmäht, Verwaltungsraths- und ähnliche fette Stellen anzunehmen, erhielt, wie die „Reform“ mittheilt, vor einigen Tagen ein originelles Geschenk, eine mit prächtigen Aepfeln gefüllte Kiste. Der Kecskemeter Bürger Ladislaus Kovacs gab seiner Verehrung für den großen Staatsmann in dieser schlichten und doch herzlichen Weise Ausdruck. In dem beige-schlossenen Schreiben ersuchte Herr Kovacs den lieben jüngeren Freund (Gosém uram), die Kleinigkeit anzunehmen. Der gemüthliche alte Herr dankte seinem „Herrn Better“ und übersendete ihm sein in einem schönen Rahmen gefasstes Porträt.

(M a i v.) Pesthin sprach, wie Pester Blätter erzählen, ein armer Mahomedaner bei der städtischen Behörde in Pest vor und verlangte den Bürgermeister, den Richter und den Oberstadthauptmann zu sprechen; doch Niemand verstand, was er sagte, und Niemand konnte ihm Auskunft geben. Der Derwisch war endlich sehr erbozt und begann so laut zu schreien, daß es Jeder gewahrte, daß er seiner Unzufriedenheit und seinem Aerger Ausdruck gebe, doch man konnte ihm nicht helfen. Endlich gab ihm irgend ein Beamter einen Hajsuken bei und ließ ihn zum Landhause geleiten. Dort fanden sich endlich einige Abgeordnete, die mit dem Derwisch conversiren konnten. Er gab an, daß er, wie Viele vor ihm gethan, zum Grabe Gül Baba's gewallsahrtet sei und nun von der städtischen Behörde ein Recommandations-schreiben zu erhalten wünsche, mit welchem er ganz Ungarn bereisen könne, um alle die Orte in Augenschein zu nehmen, wo die Türken zwei Jahrhunderte hindurch gehaust. Dies würde ihm die Behörde gerne bewilligen, doch der Derwisch wünscht auch noch, der Stadthauptmann möge ein Empfehlungsschreiben anordnen, daß man dem Pilger allerorten freie Beköstigung und Unterstutzung gewähre. Die Stadthauptmannschaft kann dies umweniger thun, als ihr zur Kenntniß kam, daß solche gottesfürchtige Derwische oft sieben Jahre lang im Lande umherschweiften und auf Conto des heiligen Gül Baba sich füttern lassen.

(215facher Kindesmord.) Wie aus Pest gemeldet wird, ist die des 215fachen Kindesmordes angeklagte Susanna Fabry aus Zpolyshag vor dem Honter Comitatsgerichte bezüglich eifß Fällen überwiesen und zu dreijährigem schweren, mit zwei Fasttagen in der Woche verschärftem Kerker, sowie zur Zahlung der Verpflegs- und Proceßkosten verurtheilt worden. Außerdem wurden acht Frauen, welche ihre Hilfe beanspruchten, zu mehrmonatlichem schweren Kerker verurtheilt.

(Räuber Geschichte aus Ungarn.) Dem Sicherheitscommissär des Bezirkes Matra im Heveser Comitate war die Nachricht hinterbracht worden, daß der Räuber Franz Sugar aus dem Neograder Comitatz, der schon einmal in diesem Bezirke sein Unwesen getrieben, sich dort wieder zeige. Er sandte daher seine zwei tüchtigsten Polizeiagenten Johann Ostyasin und Ignaz Szidlo mit noch einem Panduren zur Einfangung des Strauchdiebes aus. Nachdem sie ausgetundschaftet hatten, daß Sugar gewöhnlich in der Schänke der Puzia Szederlény einzukneipen pflegte, begaben sie sich am 20. März dahin. Es fiel ihnen auf, daß die Schankwirthin, welche draußen stand, eilig hineinfliehe, als sie die herankommenden Panduren von Weitem erblickte. Als sie daher den Gesuchten in der Schankstube nicht fanden, dachten sie sogleich, daß er, von ihrem Kommen benachrichtigt, sich irgendwo versteckt haben werden und fingen zu suchen an. So gelangte Ostyasin zu einer Kammer, welche er öffnen wollte, als Sugar, der dort versteckt war, durch eine Thürspalte sein Gewehr abfeuerte, dessen Kugel D. in die Brust traf. Die zwei anderen Panduren feuerten nun gleichfalls durch die Thüre; der von zwei Kugeln und im Becken getroffene Räuber trat heraus und bat die Panduren, ihn nicht zu tödten, er sei ja ohnehin ein verlorener Mann. Mittlerweile hatte sich jedoch Ostyasin mühsam aufgerafft. „Wenn Du mich nicht geschont hast, Du Hund, so komme auch Du um, das Comitatz würde Dich doch nur auf zwei Jahre verurtheilen!“ rief er aus und feuerte sein Gewehr ab, dessen Kugel Sugar ins Herz traf und ihn todt zu Boden streckte. Fünf Tage darauf erlag auch Ostyasin seiner Wunde und Räuber und Pandur liegen nun im Peterwarer Friedhof friedlich nebeneinander.

(Futtermangel.) Aus dem Biroviticer Comitatz ist, nach den „Nar. Nov.“, eine traurige Nachricht eingetroffen. Nach dem Berichte der Particular-Congregation des genannten Comitatzes vom 22. März sind in Bizovac, Brodjanci, Habjanci und Maritinci in kurzer Zeit gegen 4000 Stück Vieh gefallen. Der Ausweis des Notariates vom 14. März führt 17 Minder, 50 Pferde, 253 Schweine und 3399 Schafe an. Durch die vom Comitatz-Physicus Dr. Kalivoda und dem Thierarzte J. Feldbacher vorgenommene Untersuchung wurde sichergestellt, daß die Mehrzahl dem Hunger erlegen ist. Der durch dieses Unglück der Bevölkerung verursachte Schaden wird wenigstens auf 20.000 fl. geschätzt und ist um so empfindlicher, als der Wohlstand des dortigen Landvolkes gerade im Viehstande besteht. Nach den betreffenden Berichten ist der Futtermangel in den genannten Gemeinden sehr groß. Die Bauern halten ihr Vieh meist im Freien; in Folge des anhaltenden Regens ist nun dieses ganz unbrauchbar geworden. Weil die Weideplätze meist im Wasser stehen, so können auch sie nicht benützt werden. Um nun das übrig gebliebene Vieh, das in Folge des Hungers bedeutend herabgekommen sein soll, zu retten, hat das Comitatz an die königliche Landesregierung das Ansuchen gestellt, es möge den Bedrängten eine Beihilfe aus Landesmitteln angewiesen werden.

(Keine Pferdebahn in Graz.) Das Consortium, dem die Concession zur Anlage von Pferdebahnen in Graz erteilt worden, verzichtet auf die Ausführung dieses Unternehmens und läßt die bei der Stadtgemeinde erlegte Caution von 25.000 fl. im Stiche.

Jocales.

(Constitutioneller Verein.) Die nächste Versammlung findet Freitag am 8. d. M. in der Schießstätte statt. Tagesordnung: 1. Der Austritt der Reichsrathsabgeordneten; 2. Antrag auf Verwahrung vor jeder verfassungswidrigen Lösung der jetzigen Parlamentskrisis.

(Die heutige Abendunterhaltung im Casino) verspricht sehr animirt zu werden. Bemerkenswerth erscheint die originelle Idee der Arrangeure, die beiden Tombola's mit Gewinnsten auszustatten, welche in diametraler Gegenlage zu einander stehen, indem die eine Tombola dem Geiste, die andere dem Leibe Nahrung zuzuföhren bestimmt ist. Die eine Tombola ist das große illustrierte Prachtwerk: die Bibel von G. Doré; Quintero: Schedas große Karte von Oesterreich in 22 Blättern; Quaterno: K. Vogts physiologische Studien; Terno: Robert Hamerlings Gedichte, sämmtlich Prachtausgaben u. s. w. Um aber das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, besteht die zweite Tombola durchwegs aus Gewinnsten, welche die höhere Gourmandise in Alhem zu erhalten im Stande ist, den neuesten Auflagen aus Sachers berühmter Kunst- und Delicatenhandlung.

(Slovenisches Witzblatt.) In Wien wird nach einer Ankündigung im „Slov. Nar.“ vom 24. d. M. angefangen zweimal (8. und 24.) monatlich ein slovenisches Witzblatt „Pavliha“ unter Redaction des Fr. Levstik erscheinen.

(Unglücksfall.) Am 4. d. M. Nachmittag fuhr der in der St. Petersvorstadt als Knecht bedienstete A. K. mit einem leeren Wagen, worauf die Dienstmagd M. F. saß, auf das Feld. Hinter dem Bahnhofe fuhr diesem Wagen ein Comfortablekutschler vor, das Pferd des K. scheute sich, die Magd F. stürzte in Folge dessen vom Wagen und verletzte sich am Kopfe derart schwer, daß sie bereits gestorben ist.

(Theater.) „König Heinrich II.“ (Rosamunde), große tragische Oper in 4 Aufzügen von Friedrich Müller, ging gestern zum ersten male, und zwar mit sehr günstigem Erfolge in Scene. Die Darstellung der Oper ließ nur wenig zu wünschen übrig und leisteten Alle, trotz den vielen aufreibenden Proben, des Guten in anerkennenswerthem Maße. Fel. Bondy können wir nur für ihr Talent zur dramatischen Sängerin gratuliren, da sie einen so ausgedehnten und schweren Coloraturpart, wie den der „Rosamunde,“ unermüdet bis zum Schlußfinale executirte. — Eine weitere, ausführliche Besprechung dieser Opernovität behalten wir uns vor.

Neueste Post.

Wien, 4. April. Die „N. Fr. Pr.“ schreibt: In der morgigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wird Dr. v. Berger eine Interpellation an den Minister-Präsidenten richten, welche derselbe mit der Mittheilung von der Demission des Ministeriums beantworten wird, worauf Kaiserfeld den Schluß der Sitzung aussprechen wird. In der nächsten, am Donnerstag stattfindenden Sitzung wird die Wahl in die Delegation vorgenommen werden. Man ist nämlich von der Absicht, diese Wahl nicht vorzunehmen, durch Kaiserfeld abgekommen, welcher die Vorname anrieth und sie damit begründete, daß gerade das Abgeordnetenhause die constitutionelle Staatsordnung nicht als durch den Austritt der Polen und Consorten gestört ansehen und nicht selbst dem nächsten Ministerium einen Vorwand zur Auflösung des Reichsrathes und der Landtage geben dürfe. Für Freitag wird die letzte Sitzung anberaumt werden, am eventuelle, an dem Budget vom Herrenhause vorgenommene Aenderungen zu genehmigen, worauf das Haus sich vertagen wird. Ein Schluß der

Session durch kaiserliche Entschließung und mit einer Thronrede wird nicht erfolgen. Das Herrenhaus wird Donnerstag das Budget in Verhandlung nehmen und in dieser Sitzung damit zu Ende kommen. Eine Kundgebung dieses Hauses steht nicht zu erwarten, da man dort die zu Beginn der Session votirte Adresse als den Ausdruck des Hauses betrachtet, von welchem abzukommen die seitherigen Ereignisse ihm weder äußeren noch inneren Anlaß gegeben haben.

Wien, 5. April. (Tr. Ztg.) Reichsrath. Der Ministerpräsident sagt, eine Interpellation Berger's beantwortend, das Gesamtministerium erbat vom Kaiser seine Enthebung. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung findet Donnerstag statt. Auf der Tagesordnung ist die Delegationswahl.

Berlin, 4. April. Anlässlich der neulichen Verhandlungen des dänischen Reichstages über das Marinebudget sagt die „Nordd. Allg. Ztg.“, dieselben seien mit der Haltung Dänemarks in Bezug auf die Ausführung des Artikels 5 des Prager Friedens in Verbindung zu bringen. Die Verpflichtungen des Friedensartikels gegenüber Oesterreich seien leicht erfüllbar. Dänemark aber bestand auf Abtretung Nordschleswigs bis Flensburg, was Düppel und Alsen umfaßte. Diese Forderung war unerfüllbar. Ueber die Linie „Gjenner-Bucht oder Apenrade“ hätte sich discutiren lassen. Aus den Verhandlungen des Reichstages leuchtete die Besorgniß vor einem Angriff und Bombardement Kopenhagens durch norddeutsche Schiffe hervor, was in einer geheimen Sitzung des Reichstages ausgesprochen wurde. Man müsse, sagt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daher auch auf Conjunctionen rechnen, welche Deutschland zu seiner Vertheidigung zu Feindseligkeiten gegen die dänische Hauptstadt zwingen würden, und hoffe auf Verbündete, welche der norddeutschen Flotte gegenüber die hohe See halten könnten. Daher sei man bemüht, den Allirten eine möglichst starke Landstreitmacht zuzuföhren. Man ersehe daraus, daß zur Versöhnung mit Dänemark keine Hoffnung und zu derartigen Bestrebungen kein Anlaß sei.

Paris, 4. April. Heute fand im gesetzgebenden Körper die Interpellation über das Senatsconsult statt. Olivier vertheidigte dasselbe in langer Rede, indem er an das Vertrauen der Kammer appellirte. Der Kriegsminister theilte mit, die Regierung habe beschlossen, das Contingent auch dieses Jahr auf 90.000 Mann zu vermindern.

Paris, 4. April. Man versichert, die Regierung habe beschlossen, neuerdings eine Note nach Rom zu senden, welche gleichzeitig dem Papste und dem Concile mitgetheilt werden soll.

Aus Creuzot wird vom Heutigen gemeldet, daß in den Schächten kein einziger Arbeiter erschienen ist. Die Ruhe wurde nicht gestört.

Bern, 4. April. Bei dem Freischaarenfeste in Rangenthal beschloffen 5000 Männer einen Protest gegen die jesuitischen Tendenzen des Concils; weiter solle der Bundesrath aufgefordert werden, dem jesuitischen Wirken im Vaterlande energisch entgegenzutreten.

Telegraphische Wechselcourse

vom 5. April.

5perc. Metalliques 60.40. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.40. — 5perc. National-Anlehen 70.10. — 1860er Staatsanlehen 97.20. — Bankactien 723. — Credit-Actien 261.50. — London 124.—. — Silber 120.90. — R. t. Ducaten 5 85/2.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Monatsausweis der österr. Nationalbank pro März. Activa. Metallschatz 113,932,012 fl., in Metall zahlbare Wechsel 33,467,566 fl., escomptirte Effecten in Wien 28,852,073, bei den Filialen 34,594,272 fl., Darlehen gegen Handpand in Wien 21,999,300 fl., bei den Filialen 17,258,400 fl., Staatsnoten, welche der Bank gehören 2,326,337 fl., Darlehen an den Staat für die Dauer des Bankprivilegiums 80,000,000 fl., Hypothekdarlehen 64,717,112 fl., börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe der Nationalbank, nach dem Coursewerthe vom 31. December 1869, 9,420,647 fl., Effecten des Reservefonds,

nach dem Coursewerthe vom 31. December 1869, 15,204,035 fl., Effecten des Reservefonds 1,869,860 fl., Schuldverschreibungen der k. k. galizischen Karl Ludwigbahn 2,769,690 fl., Obligationen der k. k. Steueranleihe vom J. 1864, nach dem Coursewerthe vom 31. December 1869, 347,600 fl., Gebäude in Wien, Pest und Triest, dann gesammter Fundus instructus 3,201,618 fl., zusammen 429,960,526 fl. — Passiva. Bankfond 90,000,000 fl., Reservefond 15,204,036 fl., Banknotenumlauf 260,782,530 fl., unbehobene Capital-Rückzahlungen 248,265 fl., einzulösende Bankanweisungen 1,585,634 fl., Giro Guthaben 73,877 fl., unbehobene Dividenden 189,310 fl., Pfandbriefe im Umlauf 59,949,040 fl., unbehobene Pfandbriefzinsen 60,933 fl., Reservefond 1,870,413 fl., Saldo laufender Rechnungen 996,464 fl., zusammen 429 Mill. 960,526 fl.

Krainburg, 4. April. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 96 Wagen mit Getreide und 25 Wagen mit Holz. Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, fl., fr., Item, fl., fr. listing prices for wheat, corn, butter, etc.

Rudolfswerth, 4. April. Die Durchschnitts-Preise fielen sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with 4 columns: Item, fl., fr., Item, fl., fr. listing prices for wheat, corn, butter, etc.

Angekommene Fremde.

Am 3. April.

Stadt Wien. Die Herren: Müller, von Schönan. — Winter, Kaufm., von Wien. — Sterbenk, Jurist, von Graz. — Zombart, Gutsbesitzer, von Klingenfels. — Gandolini, Handelsm., von Kirchheim. — Bolpi, Advocat, von Triest. — Graf Thurn, Privatier, von Radmannsdorf. — Hudawernig, Handelsm., von Radmannsdorf. — Kabis, Hotelbesitzer, von Radmannsdorf. — Röhder, k. k. Bez.-Hauptmann, von Krainburg. Ciefant. Die Herren: Czajanel, von Laa. — Bizio, von Laas. — Lengjel, Kaufm., von Kanischa. — Neumann, Kaufm., von Siofol. — Friedenheim, Kaufm., von Wien. — Dr. Petter, k. k. Oberstabsarzt, von Graz.

Theater.

Heute: Zum letzten male in dieser Saison: Alessandro Stradella, romantische Oper in 3 Acten. Morgen: Zum Vortheile des Kinderhospitals: Er muß aufs Land, Lustspiel in 3 Acten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Date, Time, Barometer, Wind, Sky, Thermometer. Listing weather observations for April 5th.

Börsenbericht. Wien, 4. April. Die Vorbörse war durch den Inhalt der Morgenblätter irritirt, die Mittagsbörse dagegen zeigte eine merkliche Erholung in den Curien der Speculationspapiere. Creditactien schwanken zwischen 257 und 261.20, Anglo zwischen 336 und 344, Lombarden zwischen 228 und 229.20, Bankverein zwischen 250 und 256. Staatslose hielten den Kurs vom Samstag fest, beide Rentengattungen dagegen notiren etwas schwächer. Man notirte bei Abgang des Berichtes in Folge einer zum Schluß auf der ganzen Linie eingetretenen Ermattung:

Large table with multiple columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen. Listing various financial instruments and their values.